

# Uwe Topper

## Das Alter der paläolithischen Höhlenmalereien

Nach den Erkenntnissen der Chronologiekritiker können die altsteinszeitlichen Felsbilder nicht Jahrzehntausende sondern höchstens zwei oder drei Jahrtausende alt sein. Einige Höhlen sind erst in jüngster Zeit bemalt worden. Dieser Aufsatz will aber nicht nur Betrügereien aufdecken, sondern auch generell zum Nachdenken über das Alter der Höhlenbilder anregen.

### 1.

Die Grotte Chauvet in Südfrankreich gilt als der „Jahrtausendfund“, das größte Prachtstück französischer Höhlenmalerei. Die Bilder werden in höchsten Tönen gelobt, von Fachleuten wie auch vom Präsidenten der Republik, als künstlerisch vollendetste und zugleich auch älteste gemalte Werke des Paläolithikums. Sie sind nun 35.000 Jahre alt (Clottes 2001). Zum Vergleich: Lascaux gibt man 20.000, Altamira 17.000 Jahre.

Ich zitiere aus dem Aufsatz in National Geographic, Espana (S. 82, von mir nach der spanischen Version übersetzt):

*„Jahrzehntelang hatten die Fachleute behauptet, dass die Kunst langsam vorangeschritten sei, ... von einfachen groben Skizzen zu naturalistischen Wiedergaben voller Dynamik. Durch die feinen Schattierungen, den genialen Gebrauch der Perspektive und die Eleganz des Striches steht die Kunst von Chauvet an der Spitze dieser Entwicklung. Aber die Radiokarbondatierungen haben die Vorgeschichtler überrascht: zweimal älter als die Bilder der berühmtesten Höhlen sind die Malereien von Chauvet nicht der Höhepunkt der vorgeschichtlichen Kunst, sondern deren allerfrühester bekannter Beginn.“*

Nanu, das hatten wir doch schon öfters? Keine Entwicklung, sondern Spitzenleistung am Anfang. Aber wie kamen denn die Wissenschaftler zu dieser Feststellung?

*„Bis heute besitzen wir 30 Datierungen mit C-14, mehr als von irgendeiner anderen Fundstelle von Felskunst. Diese Datierungen zeigen, dass Menschen diese Höhle vor 32.000 Radiokarbonjahren benützten, das entspricht etwa 35.000 bürgerlichen Jahren.“*

*Eine zweite Gruppe von Besuchern betrat die Höhle 6.000 Jahre später, auch wenn wir nicht wissen, ob sie nur die Bilder betrachten wollten oder neue geschaffen haben.“*

So weit zunächst Jean Clottes, Direk-



*In der Höhle von Chauvet (Südfrankreich)*

tor der Forschungsgruppe von Chauvet. Mit seinen elf Mitarbeitern bemüht er sich, den engen Eingang der Höhle zu erweitern und ein Arbeitsfeld zu schaffen, das das empfindliche ökologische Gleichgewicht der Höhle nicht stört. Dafür wurde ihm von der französischen Regierung ein Betrag von umgerechnet rund zweieinhalb Millionen Mark zugeteilt und ein Zeitraum von zwei Jahren. Erstmals sind nur Fachleute an Werke, schreibt Clottes stolz, eine Tatsache, die noch nie da gewesen sei bei der Erforschung der Felskunst.

Weitere sechzehn Spezialisten stehen mit Rat bereit und haben an der großen Erstveröffentlichung mitgewirkt, die gerade erschienen ist (Ed. du Seuil, Paris, Mai 2001). Dieses Prachtstück ist natürlich unerschwinglich.

Clottes Text in der genannten Zeitschrift (S. 86) ist auch höchst erbaulich: *„Geärgert durch einen Raubtierrivalen erhob sich ein Höhlenbär und drückte seine lehmige Pfote unter das Wandbild des Leoparden, der über einen Vorsprung gleitet.“* Man sieht tatsächlich unter einem roten Umrissbild eines Säugetieres mit vielen kleinen Flecken, - *„sofort erkennbar, dieses Portrait der gefleckten Wildkatze, das erste prähistorische, das wir kennen“* - so etwas wie eine Bärenatze in roter Farbe an der Wand.

War der gemalte „Leopard“ der Raubtierrivalen des Höhlenbären, und fühlte sich dieser geärgert, als er dessen Konterfei an der Wand erblickte, weshalb er sich zu voller Größe erhob und ihm mit der Tatze eins

auswischen wollte? So etwa ist der blumige Text Clottes gemeint. Und in roter Farbe! Das muss ein Genie von Bär gewesen sein, bei der schlechten Beleuchtung!

Überhaupt diese Bären: das am meisten gelobte Bärenportrait sieht eher wie eine Disney-Figur aus; das Ohr ist völlig verrutscht, das Auge fehlt einfach, süß lächelt der Mund, pardon: das Maul. Ein anderer Bär ist eine Karikatur eines Rentners mit dicker Nase und Stoppelbart. Ein dritter Bär hat eine misslungene Schnauze, was durch diffuse Linien verschleiert wird, und neckisch rote Pfeilspitzen am Hals. Die Nase des im Umriss schwarzen Bären ist rot gepunktet.



*Kopf eines Bären: eine Disney-Figur?*

# Das Alter der paläolithischen Höhlenmalereien



War der gemalte „Leopard“ der Raubtierrivale des Höhlenbären, und fühlte sich dieser geärgert, als er dessen Konterfei an der Wand erblickte, weshalb er sich zu voller Größe erhob und ihm mit der Tatze eins auswischen wollte?

„Auch der Boden enthält Spuren der Vergangenheit von Chauvet, da man weiß, dass die Höhle als Unterschlupf für Höhlenbären diente, denn sie hinterließen Abdrücke und höhlten tiefe Gruben aus; mindestens 147 starben hier, denn das ist die Anzahl der Schädel, die man fand. Ein vorgeschichtlicher menschlicher Besucher legte einen Bärenschädel auf ein Felsstück, das sich von der Decke gelöst hatte. Die verkohlten Reste, die man auf der Steinplatte unter dem Schädel fand, sind 35.000 Jahre alt.“ (S. 84 f). Da haben wir eine einwandfreie Datierung für die ersten Besucher dieser Höhle. Das geht ganz einfach: Man nimmt Holzkohle mit in die Höhle, deponiert sie deutlich sichtbar auf einem Stein, legt einen Bärenschädel darauf, und schmunzelt schon insgeheim über die Archäologen, die nach mehr als tausend Generationen diesen Beweis menschlicher Größe entdecken werden.

Aber auch wenn man die übertriebe-



Verunglückte Frauendarstellung mit Stier.

nen Lobeshymnen der Wissenschaftler (selbst Gerhard Bosinski aus Köln konnte sich nicht enthalten) auf ein Normalmaß zurückschraubt, sträuben sich dem Kenner die Haare angesichts dieser Stümperei. Da gibt es Elefanten mit runden Pantoffeln an den vier Füßen, mit Gartenschlauch als Rüssel und abgelenktem Schwanzwedel - Karikaturen, wie sie kindischer nicht sein könnten. Ein Stier auf dem Bauch einer verunglückten Frauendarstellung, die geile Schnauze nach dem haarigen Delta gierend, wie eine moderne Tätowierung. Ein Löwe, der auch ein Pavian sein könnte. Bären mit Köpfen wie Löwinnen. Pferde im Stil von Franz Marc (zum Glück nicht in Blau). Ein Uhu von vorne, der die Augen geschlossen hält und der einzige seiner Art im Paläolithikum sein soll. Und vor allem diese Nashörner - Missgeburten, wie sie kein Maler je gesehen hat. Da der Künstler sich nicht sicher war, wie solche Tiere ausgesehen haben könnten, hat er mehrere Umrisslinien gezogen, bis zu vier nebeneinander, denn das Auge des Betrachters - soviel weiß jeder Kunststudent - sucht sich wohlwollend die passende Linie aus. Entsprechend spricht der Kenner bei diesen Schmierereien auch von Bewegungsstudien und raffinierter Perspektive. Andere verunglückte Tier Teile werden als Entwürfe bezeichnet.



Ein Uhu mit geschlossenen Augen: warum ist er nicht in seiner Tube?

An einigen Stellen musste der Maler die Linien wieder abschaben, sie waren total misslungen. Es gibt sogar eine ganze Wandfläche, die abgeschabt und wieder neu bemalt wurde. An anderen Stellen hat der Künstler die missratenen Konturen mit Weiß abgedeckt und so einen leuchtenden Hintergrund geschaffen - ein ganz persönlicher Stil des Malers von Chauvet.

Der allergrößte Teil der dargestellten Tiere stürmt nach links, die wenigen rechtsgerichteten Tiere sind noch unansehnlicher. Wer da von Meisterschaft der Darstellung spricht, missbraucht die Sprache.

Natürlich fehlen auch die für das Paläolithikum so wichtigen Handabdrücke nicht. An einer Stelle befinden sich insgesamt 92 rote Abdrücke der rechten Hand eines einzigen Mannes (der 175 cm groß



Zeigt her eure Händchen...

war), alle zusammen an derselben Wand. Mitwisser dieses Höhlenschmuckes gab es wohl nicht. (Oder doch? Die Gesamtzahl der Handabdrücke ist jetzt auf fünfhundert gestiegen, lese ich gerade in einer Besprechung des erwähnten Buches von Clottes.) Die Anordnung der 92 Handabdrücke soll einen Bison oder ein Nashorn ergeben. Wir kennen das ja schon aus Marsoulas und anderen französischen Höhlen, dass runde Flecken einen Bison darstellen. Aber die sind zwanzigtausend Jahre jünger. Hatten sie sich an dem Bild von Chauvet inspiriert?

Soweit ich in der Presse (Le Monde) lesen konnte, war der Entdecker Chauvet langjähriger offizieller Wächter dieser und der benachbarten Höhlen und hat diese Höhle zehn Jahre lang besucht, bevor er die Malereien bemerkte. Auch das ist bekannt, dass Besucher einer Höhle die Malereien lange Zeit nicht bemerkten.

Ein anderes Indiz (S. 88 f.): „Dieselben Tiere erscheinen immer wieder. Die Wiederholung schafft ein großes Gefühl der Einheitlichkeit.“ Eben, alles von einer Hand geschaffen, das ist ein Problem, Monsieur! Wer die Feste kennt, bei denen derartige Bilder noch heute geschaffen werden (bei den Kalasch im Hindukusch oder den Buschmännern in der Kalahari usw.), weiß, dass stets viele Personen an der Ausführung teilnehmen. Wenn bei pa-



Mammut oder Elefant?

# Das Alter der paläolithischen Höhlenmalereien

paläolithischer Felsmalerei von einem einzigen „Künstler“ die Rede ist, sollte sofort das Misstrauen erwachen.

Und besonders irritierend sind die „Bilder in Weiß“: „Die Künstler (pl., sic!) kratzten den weichen Lehm von den Wänden, wobei sie den kalkigen Untergrund freilegten“. Diese Bilder sind auch nicht gelungener als die rot oder schwarz gemalten, haben aber den Vorteil, dass sie völlig weggekratzt werden konnten, wenn das Bild misslang, wie auf den Fotos zu sehen ist. Wie frisch diese Kratzer wirken, wie unverwittert der kalkige Hintergrund ist, das gibt zu denken, selbst bei den angeblich idealen Bedingungen für den Erhaltungszustand, die seit 35.000 Jahren geherrscht hätten.

Ich wiederhole, was ich in meinem neuen Buch (2001) schrieb: die Felsbilder der Grotte Chauvet (Frankreich) sind dermaßen dümmlich gefälscht, dass es einem den Spaß an der Diskussion verleidet. Es reicht auch, wenn man erste Fotos der Malereien mit späteren vergleicht, wo die allzu groben Fehler berichtigt sind. Das wirft jeden Gläubigen um.

## 2.

Probleme gibt es ebenso bei anderen Malereien Frankreichs und Spaniens, die normalerweise als echt angesehen werden, denn nicht alle sind einhellig anerkannt. Einige Malereien in den Höhlen von Rouffignac und Niaux, um nur zwei berühmte zu nennen, werden noch immer mit einem Fragezeichen hinsichtlich ihrer Echtheit versehen. Das sollte eigentlich die ge-



Mammut- oder Elefantendarstellung (Chauvet-Höhle)

samte Felsbildkunst in Frage stellen. Beide Höhlen wurden nachweislich mindestens seit dem 18. Jahrhundert öfter aufgesucht, da sie sich für neugierige Besuche eignen. Niemand hatte die Malereien gesehen. Die Bilder in der Höhle von Rouffignac wurden erst 1956 entdeckt, die von Niaux 1906.



Löwen, Bären oder Paviane? (Chauvet-Höhle)

Die ersten Entdeckungen, allen voran Altamira, wurden von den größten Kapazitäten wie Rudolf Virchow, Emile Cartailhac und anderen als Fälschungen demaskiert. Erst im zweiten Anlauf, 22 Jahre später, gelang es dem Jesuiten Henri Breuil, sie als echt durchzusetzen. Cartailhac bereute seinen Fehler, Virchow war gerade gestorben. Die Jesuiten siegten auf der ganzen Linie. Zusammen mit dem Ordensbruder Hugo Obermaier und weiteren Theologen wie Ferdinand Birkner, Kaplan mit Lehrstuhl für Urgeschichte in München, und Teilhard de Chardin (dem man im Zusammenhang mit dem Piltown-Schädel u.a. Artefakten archäologische Fälschungen nachweisen konnte), Felix Rüschkamp, ebenfalls Jesuit, (und weiteren) übernahmen die Jesuiten die Führung in Sachen Vorgeschichte und behielten sie für rund vierzig Jahre (siehe hierzu Wendt S. 306).

In Österreich setzte sich Dominik Josef Wölfel für die Erforschung der Kanaren ein, woraus eines der besten Institute für prähistorische Kunst wurde (das Institutum Canarium). Auch er war Bruder eines katholischen Ordens.

Es handelt sich bei dieser Datierung und Interpretation der Steinzeitkunst um eine Vorwärtsstrategie christlicher Elite, deren Hintergrund nur geahnt werden kann.

Denn das Problem der Datierung bleibt bestehen! Immer noch verwunderlich ist die frische Farbe, die man beim Berühren der Höhlenbilder am Finger hat; hatte, als sie frisch entdeckt wurden. Als ich 1965 in Altamira auf dem Rücken lag und die Bil-

# Das Alter der paläolithischen Höhlenmalereien



Verunglücktes Nashorn (Chauvet-Höhle)

der bewunderte, griff ich natürlich auch scheu nach den Farben; sie waren inzwischen steinhart und trocken. Als Maler verblüffte mich die Verwendung von Farbstiften und Pinseln, die auf eine hochentwickelte Technik schließen lassen, die man sonst den Leuten der Altsteinzeit nicht zutraut.

Überraschend sind die völlig ungeklärten „Jahrtausende“, die nie begründet wurden. Vilanova datierte schon auf dem Lissaboner Kongress 1890 die Bilder von Altamira auf 10-20 tausend Jahre, die Gravierungen noch älter, und das ohne jeden Grund außer dem, dass Eiszeittiere wie Mammut und Wollnashorn dargestellt sind, die vor so langer Zeit ausstarben – ein Chronologie-Schema nach Darwin, das unbeweisbar ist.

Auch psychologisch liegt da mancher Stein im Wege. Hans Baumann („Die Höhlen der großen Jäger“, S. 41), lässt Prof. Vilanova sagen, ein Maler könnte in seinem ganzen Leben kaum die vielen Bilder der Höhle Altamira fertig bringen. Das ist Unsinn, ein Sommer würde ausreichen, wenn man den Maler nicht stört.

Und dann die wiederkehrende Hand-



Pferde und Stiere an der Decke der Höhle von Lascaux.

schrift: Es gibt Skizzen auf Steinplatten in verschiedenen Höhlen Frankreichs, die dreihundert Kilometer auseinander liegen und doch vom selben Künstler stammen müssen (Wendt, S. 299). Auch in Spanien gibt es solche Fälle. Möglich, aber höchst unwahrscheinlich in den Urwäldern der Eiszeit ist diese weite Wanderung eines Künstlers.

Das ist noch nicht alles. Auf den Bisons in Altamira erscheinen Schriftzeichen, ebenso zwischen den Tieren, von gleicher Art wie solche auf Knochenstücken, die man in der Höhle La Madeleine fand (zitiert in Wirth, „Allmutter“, nach Cartailhac und Breuil, „Caverne d'Altamira“). Es sind die typischen gaditanischen Zahlzeichen oder Herdenmarken, offensichtlich aus der frühen Metallzeit. Zwar bringt uns das auch keine absoluten Daten, lässt aber den Schluss zu, dass die Malereien nach gängiger Lehre höchstens wenige Jahrtausende alt sein können, nicht Jahrzehntausende.

An zahlreichen Pferdedarstellungen in

kunstforscher Herbert Kühn veröffentlichte sogar eine Arbeit „Das Problem des Urmonotheismus“ (1951), die christliches Denken in die Urzeit verlegt.

Dass diese Malereien ein überwältigendes ästhetisches Können verraten und zum Teil nur aus dieser Sicht erklärbar sind, wurde absichtlich übersehen, weil es viel zu modern wirken würde. Stattdessen legte man Wert auf das ungeheuer Alter, das den Fortgang menschlicher Schöpfungskraft bewies: „Quatre cents siècles d'Art pariétal“ hieß das Hauptwerk von Breuil: „400 Jahrhunderte Wandkunst“. Das sollte mit großer Eindringlichkeit klarstellen, dass die Menschheit in Westeuropa seit dieser unvorstellbar langen Zeit bereits zivilisierte Höhen erreicht hatte, so dass sich jeder Laie in Ehrfurcht vor seinen Ahnen verneigen musste und am Fortbestand der Welt nicht mehr zweifeln konnte.

Die hohen Jahreszahlen für die paläolithischen Höhlenmalereien resultieren aus dem Darwinschen Zeitschema. Der



Felsbilder von Algodonales, angeblich fünftausend Jahre alt (Topper: Fälschungen der Geschichte)

Frankreich und Spanien, graviert wie auch gemalt, hat man Halfter und Zügel, auch Herdenbrandmarken gefunden, die nur den Schluss zulassen, dass domestizierte Tiere dargestellt sind (wie in jüngster Zeit wiederholt geschrieben wurde; von Marie Koenig mitgeteilt in der Zeitschrift „Kult-ur-Institut“ von Harald Braem). Die Jagdmagie als Erklärungsmuster muss man wohl fallenlassen.

Denn das war das andere der beiden Grundtheoreme der christlichen Interpreten: Die Höhlenbilder seien ausnahmslos Ausdruck eines religiösen Weltgefühls, das hauptsächlich von Magie und Totemvorstellungen geprägt war. Schamanen und Priester galten als die Urheber, die Höhlen waren Heiligtümer. Der im deutschen Sprachraum maßgebende Fels-

junge Theologie-Student Charles Darwin hatte als Nichtfachmann in den biologischen Wissenschaften eine neue Theorie aufgestellt (eigentlich die seines Großvaters fortgesetzt), die nur deshalb so großen Anklang fand, weil sie theologisch akzeptabel schien (siehe Herbert Wendt, 1965). Wenn auch die Jünger dieser Theorie gutgläubig ihren Lehrern Darwin, Haeckel usw. gefolgt sind, kann doch bei den Urhebern nicht von „gutem Glauben“ die Rede sein. Es handelte sich um willentlich aufgestellte Erfindungen ohne wissenschaftliche Grundlage.

### 3.

Nun folgt eine Notiz über die erstaunliche Kontroverse, die der durch seine Atlantis-These bekannt gewordene Otto

# Das Alter der paläolithischen Höhlenmalereien

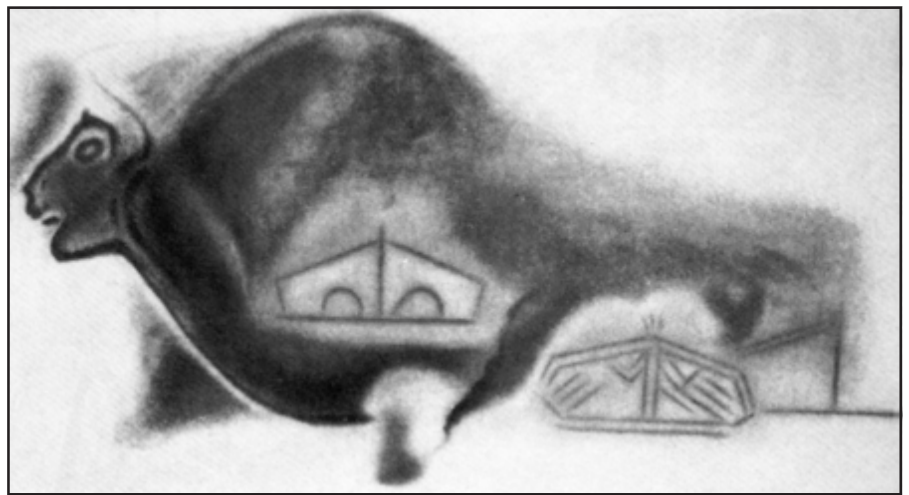
Muck mit dem deutschen Felsbilderpapst Herbert Kühn ausfocht, wo es um das chronologische Problem ging:

In der Monatszeitschrift „Germanien“ (März 1939, S. 134) unter der Überschrift „Hieb und Stich“ stellt Muck fest, dass das „Problem der Chronologie in der Vorgeschichte“ ganz entgegen der eifrigen Behauptung von Prof. Dr. Herbert Kühn keineswegs gelöst ist. Kühn hatte eine Entdeckung vorgestellt, „die erstmals exakte Datierungen erlaubt“ (in : Forschungen und Fortschritte, Nr. 28, S. 310). Kühn verlässt sich auf die ägyptische Chronologie, indem er die in Mitteleuropa gefundenen ägyptischen Perlen als Zeitmarkierung anwendet, und erkennt so auch gleich, dass die europäische Metallurgie zwei Jahrtausende später als die orientalische einsetzte. Genausogut hätten die Perlen durch die Seevölker nach Ägypten gebracht worden sein können, sagt Muck, ohne dass er diese Behauptung aufstellen wolle. „Man sieht“, sagt Muck zum Schluss, „dass hier eine vorgefasste Meinung besteht, der die Deutung aller Fundergebnisse untergeordnet wird; diese Meinung des Ex Oriente Lux - die für die physische Natur unbestritten bleibt - lehnen wir mit derselben Entschiedenheit und, wie wir glauben, mit besseren Gründen ab als denen, die uns zur Glaubhaftmachung solcher ägyptischer Importperlen vorgesetzt werden.“

Es zeichnet sich also ab, dass es um weltanschauliche und nicht „objektive“ wissenschaftliche Fragen geht. Die Jesuiten - schon lange Stoßtrupp der geistigen Elite Europas - legten den Grundstein: Jahrhunderttausende schon existiert der Mensch in ungebrochener Kraft. Das würde zunächst das katholische Dogma umstürzen, demzufolge die Welt vor 6.000 Jahren erschaffen wurde. Aber da dieses Zeitmaß ohnehin nicht aufrecht zu halten war, half nur die Vorwärtsverteidigung: eine ungestörte Entwicklung des Menschengeschlechts seit undenklicher Zeit. Gewiss, es hätte eine Unterbrechung gegeben: die Sintflut. Aber durch Gottes Weitsicht wäre ein Elternpaar der menschlichen Rasse mit drei Söhnen gerettet worden, mit vielen Haustieren und sogar Wildlingen. Seitdem aber, und das sei ein festes Versprechen dieses Gottes, „soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“



Diese Ritzzeichnung in einer Höhle bei Cussac in der südwestlichen Dordogne in Frankreich wird auf ein Alter von 28.000 Jahren geschätzt.



„Bison mit Zelten“ in der Höhle von Font de Gaume in Frankreich. Da erübrigt sich jeder Kommentar.

Höchstens einmal noch könnte es damit Schluss sein, dann aber für immer: beim Jüngsten Gericht. Darum wurde die Offenbarung des Johannes, die von den früheren Katastrophen erzählt, als Zukunftsvision umgedeutet. Ansonsten gibt es nur ungebrochene Aufwärtsentwicklung aller lebenden Wesen.

Darauf also lief es hinaus: der Kampf gegen Cuvier und seine Katastrophen war vorrangig, da verblasste sogar die 6.000 Jahre biblischer Überlieferung.

Ein solches ideologiebefrachtetes Zeitschema lässt sich heute, wo man mit Katastrophen wieder vertraut ist, leicht umstürzen. Es braucht nur seine Zeit. Und es braucht ein neues Modell, das an die Stelle des alten tritt. Wenn ich mir die Grotte Chauvet ansehe, bzw. die Veröffentlichungen davon, dann schwindet mir die Lust, eine Erklärung für all die kontroversen Datierungsansätze zu suchen. Es scheint mir einfacher, alles als Fälschungen oder zumindest „moderne“ Malereien anzusehen, als nun aufs Neue Hörbigers wohlgemeinte Erklärungen weiterzureichen.

Mein Urteil: Älter als tausend Jahre ist keines der bekannten Felsbilder.

## Literatur

- Baumann, Hans (1953): Die Höhlen der großen Jäger (Reutlingen)
- Breuil, Henri S.J. (1952): Quatre cents siècles d' Art pariétal (Montignac)
- Clottes, Jean : Cueva de Chauvet, in: National Geographic Espana, August 2001, S. 76-93. Vom Verf. auszugsweise übers. - [www.nationalgeographic.com/ngm/0108](http://www.nationalgeographic.com/ngm/0108)
- Clottes, J. et al. (2001): La Grotte Chauvet: L' Art des Origines (Ed. du Seuil, Paris), 226 S. zahlreiche Farbfotos, 350 FF; vom Verf. nicht eingesehen

- Hörbiger, Hanns und Fauth, Philipp (1913/1925): Glazialkosmogonie (Kaiserslautern)
- Kühn, Herbert (1951): Das Problem des Urmonotheismus (Wiesbaden)
- Muck, Otto (1939): „Das Problem der Chronologie in der Vorgeschichte“ in: Germanien (März 1939, S. 134; Berlin)
- Topper, Uwe (1993): Das letzte Buch (München)(1998): Die Große Aktion (Tübingen)(2001): Fälschungen der Geschichte (München)
- Wendt, Herbert (1953): Ich suchte Adam (Rowohlt 1965)
- Wirth, Herman (1974): Allmutter (Marburg)

## Das neue Buch von Uwe Topper Fälschungen der Geschichte

287 Seiten, 37 Bilder  
ISBN 3-7766-2244-X  
Herbig, München

